

unmündige Generation hervorbringe. Doch die Larmoyanz der Erwachsenen teilen viele Kinder und Jugendliche nicht. Sie empfinden ihr Leben womöglich anders als wir, ihre stets besorgten Eltern, und die große Zahl der Experten es für sie fühlen. Sie sind zur Projektionsfläche für Ängste und Sehnsüchte einer Generation geworden, die sich vor der Zukunft fürchtet und die die eigene, vermeintlich konsumfreie Kindheit zunehmend idealisiert, eine Kindheit ohne überbordende Angebote und vor allem ohne die Omnipräsenz von Medien, die sich in einen Erziehungsprozess unentwegt ungebeten einschalten. Weder mit dem sehnsuchtsvollen Blick zurück, noch mit düsteren Prognosen für die Zukunft können die jungen Menschen von heute etwas anfangen, weil sie im Jetzt leben, sich um die Unwägbarkeiten der Zukunft weniger Gedanken machen und weil sie die Vergangenheit schlicht nicht interessiert. Jugendliche in Deutschland wachsen heute ganz anders auf als zu Zeiten, in denen wir Eltern noch die Schulbank drückten. Sie haben mehr Möglichkeiten und sind daher gefordert, sich unentwegt für oder wider etwas zu entscheiden. Sie klettern vielleicht nicht mehr so viel auf Bäume. Aber was heißt das schon? Wahrscheinlich sind sie nicht leistungsschwächer als ihre Elterngeneration in ihrem Alter. Wahrscheinlich sind sie auch nicht glücklicher oder unglücklicher als die Kinder vor drei Jahrzehnten, die ihrerseits auch mit vielen Widrigkeiten zu kämpfen hatten. Denn auch denen hatte die erwachsene Generation – nicht anders als heute – angesichts der sich stets verändernden Lebensumstände und allerlei vermeintlich negativer Einflüsse schon eine unsichere Zukunft vorausgesagt.

PERSPEKTIVWECHSEL

FAULE ELTERN – GLÜCKLICHE FAMILIE

WARUM ELTERN MEHR AUF SICH SELBST UND WENIGER
AUF ERZIEHUNGSTIPPS ACHTEN SOLLTEN

Elisabeth Hoffmann

VOLLER EINSATZ FÜRS FAMILIENGLÜCK

Die große Mehrheit der Eltern setzt alles daran, ihrem Kind eine glückliche Kindheit und Jugend in einer glücklichen Familie zu ermöglichen. Umfragen zeigen, dass die junge Generation mit der Art und Weise ihres Aufwachsens im Elternhaus tatsächlich sehr viel glücklicher und zufriedener ist als frühere Generationen (Generationenbarometer 2009). Dass dies aber nicht zwangsläufig dazu führt, dass wichtige Lebensaufgaben den Heranwachsenden besser gelingen, zeigt u.a. die zunehmende Zahl von jungen Menschen mit Startschwierigkeiten in Schule, Ausbildung und Studium; jeweils ein Viertel der jungen Erwachsenen bricht Studium bzw. Ausbildung derzeit ab.

Eltern, die oft mit hohem Engagement alle Kräfte in den Dienst einer möglichst perfekten Elternschaft stellen, zahlen einen hohen Preis: Alle aktuellen Elternstudien (Familienmonitor 2012; Vodafone; Jako-O) stimmen in der Aussage überein, dass die jetzige Elterngeneration Wichtiges in ihrem Leben vermisst: Zeit für die eigene Person und für die Partnerschaft kommen zu kurz (Familienmonitor 2012). Auch

machen Eltern in ihrem Alltagsleben übereinstimmend die Erfahrung, dass ihre oft hoch engagierte Erziehungsleistung wenig gewürdigt wird (Eltern unter Druck 2008). Diese mangelnde Wertschätzung empfinden sie auch deshalb als unfair, da sie selbst Erziehung als eine Aufgabe wahrnehmen, deren Anforderungen immer schwieriger zu bewältigen ist.

Eines der großen Themen für die erzieherische Alltagsarbeit ist der Umgang mit Konsum, der höchst attraktive Kinder- und Jugendwelten ermöglicht. Noch nie konnten Eltern den Wunsch, ihrem Kind das Beste zu ermöglichen, so umfassend realisieren. Allerdings stellt sich in der Alltagsrealität von Erziehenden mehr und mehr Frage: Was ist eigentlich das Beste für das Kind?

ALLTAGSPARADOXIEN

Die hoch engagierten Eltern suchen in dieser Frage Rat bei den Erziehungswissenschaften, sie besuchen einen der zahlreichen Elternbildungskurse, die jährlich stattfinden („Familienbildung“ bei Google: 838.000 Treffer), und lesen eines oder mehrere der 300 jährlich erscheinenden Bücher mit Erziehungsratschlägen. Allerdings tragen sowohl die Flut als auch die Widersprüchlichkeit der Aussagen zum Thema Erziehung gegenwärtig weniger zur Problemlösung als zur Erschöpfung und zu noch größerer Ratlosigkeit bei. Dies zeigt sich bereits an der schlichten Frage des Einstiegsalters fürs Taschengeld. Fleißige Eltern lesen z.B. auf den Erziehungsratgeberseiten von Jugendämtern, dass Kinder bereits im Kindergartenalter Taschengeld erhalten sollten (Erziehungscoach der *Süddeutschen Zeitung*, 17. September 2012), während der Kinderschutzbund davon abrät (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 12. August 2012).

Auch mehren sich die Erfahrungen von Eltern, dass die Orientierung am allgemein anerkannten pädagogischen Mainstream oft nicht zum beabsichtigten Effekt, sondern eher zum Gegenteil führt. Mit dem Ziel, ihrem Kind alle Bildungschancen zu eröffnen, entbindet die Mehrheit der Eltern ihre Kinder von Alltagspflichten (Mithilfe im Haus etc.), damit genug Zeit bleibt, um in der Schule zu reüssieren. Nicht selten jedoch bringt diese Entpflichtung, die für Eltern mit hohem Einsatz eigener Ressourcen verbunden ist, negative Folgen mit sich. Die Heranwachsenden verlieren die Chance, außerhalb des kognitiven Lernens Selbstwirksamkeitserfahrungen zu machen und Talente zu entdecken, die auf spätere Berufswege hinweisen könnten. Die freigesetzte Zeit wird de facto nur in Maßen für

die Schule oder für anspruchsvolle Hobbys genutzt. Stattdessen hat Shoppen den Status eines Hobbys erlangt und der größte Teil der freien Zeit von Heranwachsenden wird durch den Bildschirmmedienkonsum absorbiert. Nur Medienwissenschaftler und -produzenten glauben wirklich, dass die vielen Stunden, die Kinder und Jugendliche täglich vor den Bildschirmen verbringen, in erster Linie zum Erledigen der Hausaufgaben genutzt werden und dass TV-Sendungen unentbehrlich für die Persönlichkeitsbildung sind.

BILDSCHIRMMEDIENKONSUM ALS ERZIEHERISCHER DAUERSTRESS

Innerhalb des Themas Konsum erfahren Eltern gegenwärtig den Umgang mit Bildschirmmedienkonsum in ihrem erzieherischen Alltag als besonders problematisch.

Bei den 6- bis 13-Jährigen beträgt allein die durchschnittliche Fernseh- und Internetnutzung dreieinhalb Stunden pro Tag (KIM 2010) und daran entzündeten sich die meisten Familienkonflikte (Generationenbarometer 2009). Eltern erkennen, dass die Bildschirmmediennutzung ihres Kindes kaum kontrollierbar ist, auch dann nicht, wenn diese Nutzung innerhalb der eigenen vier Wände geschieht. Das Elternhaus, das Eltern traditionell nach eigenen Vorstellungen gestalten konnten (durchaus auch mit erzieherischer Absicht), wird unauffällig, und von den Eltern selbst ermöglicht, ihrem Einfluss bzw. ihrer Kontrolle entzogen.

Diese Alltagserfahrung spiegelt sich in aktuellen Befragungen von Lehrern und Eltern. So sehen Lehrer ihre Schüler zuallererst vom Medienkonsum geprägt, Eltern und Schule bewerten sie als nachrangige Einflussfaktoren (Allensbach – Vodafone 2011). Die große Mehrzahl der Eltern (70 Prozent) sieht den Konsum, insbesondere den zeitraubenden Medienkonsum (Fernsehen, PC-Spiele), als Hauptursache für Lernschwierigkeiten ihrer Kinder in der Schule (Allensbach – Vodafone 2010).

ELTERN IN DER ROLLE DER ERMÖGLICHER UND VERHINDERER

Diese kritische Sicht von Eltern äußert sich jedoch nicht in ihrem eigenen Kaufverhalten: Fast jeder Heranwachsende besitzt ein Handy und mehr als die Hälfte der 12- bis 19-Jährigen verfügt über einen eigenen Fern-

seher sowie über eine Spielkonsole, und immerhin jeder vierte besitzt ein Smartphone bzw. einen Flachbildschirmfernseher (JIM 2011). Auch investieren Eltern selbst mit einem niedrigen Verdienst, zum Teil unter persönlichem Verzicht, in die Ausstattung ihres Kindes mit Konsumgütern, insbesondere Bildschirmmediengeräten.

Über die Ursachen der ermöglichenden Rolle, die Eltern für Besitz und Nutzung von Konsumgütern, insbesondere auch der Bildschirmmedien ihres Kindes spielen, kann nur spekuliert werden. Ist es das von der Konsumgüterindustrie verheißene Glück und somit die glückliche Kindheit, die Eltern für ihre Kinder kaufen möchten? Ist es die Angst, dass das eigene Kind ohne die aktuell angesagte Jeans oder Handyversion an sozialem Status verliert und zum Außenseiter der Peer-Group wird? Oder ist es die Hoffnung, dass Kinder durch die großzügige Teilhabe am Konsum nicht nur glücklicher, sondern auch geübter im Umgang mit Konsumprodukten werden? Dieser Logik schließt sich besonders die Medienpädagogik an.

NEUES LERNFACH FÜR ELTERN IN DER KONSUMGESELLSCHAFT: MEDIENKOMPETENZ

Auf der Internetseite www.papa-online.com (26. September 2012) werden für Kinder ab 1,5 Jahren zwanzig Spiele und Kinderapps für iPhone und iPad empfohlen, um die technischen Fähigkeiten zu fördern. Die Medienpädagogik lehrt Eltern, dass der möglichst frühe Umgang mit TV, PC und iPhone den Anschluss an die technologische Entwicklung ermögliche und Lernfortschritte im kognitiven und sozialen Bereich fördere. De facto zeichnet sich eher ein gegenteiliger Effekt ab: Deutschland ist bei den Computer-Kenntnissen im europäischen Vergleich von Rang vier auf Rang zehn zurückgefallen (BITKOM, 18.7.2012). Aus der internationalen und nationalen Kinderheilkunde vernehmen Eltern die Bestätigung ihrer Alltagswahrnehmung durch eine beunruhigende Botschaft: Zu viel Screentime, so neue amerikanische Studien, kann die Entwicklung von Kindern in umfassendem Sinne negativ beeinflussen: physisch, psychisch, kognitiv und sozial. Diese Entwicklungen treten dann auf, wenn Eltern die Kontrolle über den Bildschirmmedienkonsum ihrer Kinder verlieren.

Konsultieren beunruhigte Eltern auf der Suche nach Medienkompetenz für sich und ihr Kind die Medienpädagogik, so finden sie leicht zugänglich „konkrete, alltagstaugliche Tipps, wie sie den Medienkonsum ihrer Kinder kompetent begleiten können“, so die bekannte Initiative „SCHAU HIN! Was Deine Kinder machen“. Eltern sollen mit ihrem Kind gemeinsam Fernsehsendungen aussuchen, die für den individuellen Entwicklungsstand des Kindes am förderlichsten sind, diese Sendungen gemeinsam anschauen und anschließend besprechen. Auf die manipulative Wirkung von Fernsehwerbung (besonders für Fastfood) sollte das Kind hingewiesen werden und es sollten feste Regeln zur Begrenzung der Screenzeit vereinbart werden; auch wird die Anschaffung technischer Sperren für TV- und PC-Zugang empfohlen. Diese Ratschläge, die in der Medienpädagogik allgemein anerkannt sind und die Eltern die Rolle der „Medienpolizei“ zuschreiben, haben einen entscheidenden Nachteil: Sie sind nicht alltagstauglich. In der Alltagsrealität drohen Eltern in der Konsumgesellschaft (nicht nur in Bezug auf Bildschirmmedien) am Spagat zwischen Ermöglicher und Verhinderer zu scheitern. Die von den Ratgebern unisono verlangte Grenzsetzung und Kontrolle stellt Eltern schon allein vor dem Hintergrund der steigenden Anforderungen ihrer eigenen Erwerbstätigkeit vor unlösbar zeitliche Probleme, wenn man bedenkt, dass Heranwachsende es in Deutschland im Durchschnitt täglich auf ca. 5,5 Stunden Bildschirmmedienkonsum bringen. Es kommt hinzu, dass der auf Verhandlung basierende Erziehungsstil der Mehrheit von Eltern sich weniger auf das Training der Einhaltung und Kontrolle von Regeln konzentriert und auch auf die mit Regelverstößen verbundenen notwendigen Maßnahmen (Sanktionen) nicht vorbereitet. Diese Prozesse nachzuholen, wenn Eltern negative Auswirkungen übermäßigen Konsums (Digitale Medien, Fastfood etc.) bei ihrem Kind feststellen, dürfte selbst die Kräfte der perfekten Eltern überfordern.

PERSPEKTIVWECHSEL FÜR PERFEKTE ELTERN MIT MUSSE

Angesichts der vielen Erziehungsratschläge, die oft das Gegenteil bewirken, gibt es einen Ansatz, der nicht das Kind und die Perfektionierung elterlicher Erziehungsleistung im Fokus hat. In einer fast anachronistisch anmutenden Weise bricht der britische Autor Tom Hodgkinson (*The Idle Parent*, 2011) eine Lanze für Eltern und bringt eine fast vergessene Kategorie ins Spiel, die Muße. Er ruft Eltern dazu auf, das Hamsterrad des Konsumierens und der dazu passenden Erziehungstipps zu verlassen. Sein Appell: Hört auf, so viel Geld zu verdienen, mit dem ihr Konsum-

güter und Elternratgeber für euch und eure Kinder kauft, die euch das Leben zur Hölle machen. Augenzwinkernd geschrieben und mit dem nötigen Humor zu lesen lauten seine Erziehungs-Tipps folgendermaßen:

Beenden Sie harte Arbeit im Beruf – jetzt!

Sogar eine solch seriöse Institution wie die Work Foundation stellt fest, dass zwei Drittel der Berufstätigen in ihrem Beruf unglücklich sind. Vollzeit-Erwerbstätigkeit führt zu einem absurd teuren und kräftezehrenden Leben. Wenn Sie hier Abstriche machen, gewinnen Sie nicht nur äußerst wertvolle Zeit für sich selbst und Ihr Kind, sondern Sie können auch viel kostengünstiger leben: Denken Sie an das kleine Vermögen, das Sie durch sparsamen Umgang mit der Erwerbsarbeit sparen, indem Sie die Ausgaben für Steuern, Bustickets, Taxis, Businesskleidung, Wäschereirechnungen, Arbeitsessen und Drinks nach der Arbeit mit Kollegen, die Sie nicht mögen, auf ein erträgliches Mindestmaß reduzieren.

Lassen Sie Ihre Kinder Hausarbeiten erledigen!

Es gehört zu den Prinzipien müßiggängerischer Eltern, ihre Kinder dazu anzuhalten (ca. ab dem 3. Lebensjahr), Arbeiten im und rund um das Haus zu erledigen. Kinder sind naturgemäß voller Tatendrang und Eltern sind naturgemäß erschöpft, deshalb ist es sinnvoll, dass Sie Ihre Kinder arbeiten lassen, zumal es Sie auch keinen Cent kostet: eine waschechte Win-win-Situation.

Das Problem ist, dass Kinder nicht alle Hausarbeiten lieben, so z.B. das Geschirrspülen. Hier muss man brüllen, dennoch gehorchen sie nicht und rennen weg. Aber hier dürfen Sie keinesfalls nachgeben. Ich bin der festen Überzeugung, dass dieser mühevollen und langwierigen Trainingsprozess Kinder darauf vorbereitet, selbstständige und verantwortungsvolle Erwachsene zu werden. Das Problem ist nur, dass Sie ab und zu auch einmal selbst abwaschen müssen, um Ihren Kindern zu zeigen, dass dies eine Hausarbeit von bedeutendem Status ist, die großen Spaß macht. An dieser Stelle bin ich ratlos, denn alle von mir ausprobierten Methoden zur Vermittlung dieser Botschaft sind gescheitert, und zurück bleibt die Stimme in meinem Kopf, die sagt: „Ich hasse Abwasch!“

Halten Sie ein Mittagsschläfchen – jeden Tag!

Dieser unverzichtbare Begleiter glücklicher und müßiggängerischer Elternschaft findet sich in keiner Fernseh- oder Zeitschriftenwerbung, denn damit kann niemand Geld verdienen. Aber das Mittagsschläfchen wird Ihre Lebensqualität und Ihre Lebensdauer beträchtlich erhöhen. Routinierte Insider empfehlen, nach dem Mittagessen den Kaffee wegzulassen und lieber ein Gläschen Bier oder Wein zu trinken, sodass der Mittagsschlaf auch gelingt.

Lassen Sie Ihre Familie barfuß gehen!

Niemand weiß, wie viele Partnerschaften und Familien bereits durch die Existenz von Socken zerrüttet wurden, verursacht durch den vergeblichen Versuch, die zueinander gehörenden Sockenpaare nach dem Waschen wiederzufinden. Bereits John Locke schrieb 1693 über die verweichlichende und damit schädliche Wirkung von Socken. Müßiggängerische Eltern können auch hart sein. Socken verursachen Dauerstress. Socken sind für Weicheier. Sparen Sie Geld. Sparen Sie Zeit. Retten Sie Paarbeziehungen. Machen Sie Ihre Kinder stark: Verbannen Sie die Socken aus Ihrem Leben!

Schalten Sie die Phantasie Ihres Kindes ein

Schenken Sie Ihren Kindern weder Playstation noch Nintendos, Großeltern und Paten werden sie schon mit dem Nötigsten versorgen. Ich baute ein Baumhaus für meine Kinder, damit sie nach der Schule darin träumen und ihre eigenen Spiele erfinden konnten, statt vor dem PC zu sitzen. Es hat nicht funktioniert! Das ganze technische Zeug ist hassenswert, denn es trennt unsere Kinder von der Natur. Müßiggängerische Eltern verwenden Zeit darauf, die Screentime ihres Kindes auf ein absolutes Minimum zu beschränken. Sind sie idealistische Tyrannen? Nein, sind sie nicht. Wenn Eltern die Kommunikation ihres Kindes mit der elektronischen Welt beschränken, geben sie ihm die Chance, seine eigenen Fähigkeiten im Entwickeln von Spielen zu entdecken und zu trainieren.

Machen Sie Urlaub vom Familienurlaub

Ferienreisen mit Kindern bedeuten Familienalltag unter erheblich erschwerten Bedingungen. Selbst in guten Zeiten bedeutet Familienleben Stress, aber Urlaubsreisen mit Kindern bedeuten pure Agonie. Schenken Sie den widerlich-süßen Hochglanzphotos der Touristikindustrie keinen Glauben, tun Sie es doch, verlieren Sie viel Geld und Ihre gesamten Nerven. Bleiben Sie zu Hause oder fahren Sie weg, nachdem Sie Ihre Kinder ins Feriencamp geschickt haben!

Feiern Sie ein phantastisches Weihnachtsfest

Dieses Weihnachtsfest ist das genaue Gegenteil von jenem Fest, das uns durch die Konsumwelt aufgedrängt wird. Unser Fest ist ein Fest für ein kleines Portemonnaie und es umfasst kerzen erleuchtete Mahlzeiten mit vielen Freunden, Fröhlichkeit, Musik, Tanz und Gesang. Es gibt nur kleine Geschenke wie selbstgemachte Kekse, Pralinen oder Bücher.

Das phantastische Weihnachtsfest kommt ohne Elektrizität aus, Internet, Email oder Fernsehen sind still und Eltern, Kinder und Gäste spielen endlose Kartenspiele. Haben Sie schon einmal überlegt, dass ein kleines Päckchen mit Karten eine tragbare Spielmaschine ist? Sie ermöglicht eine unendliche Zahl unterschiedlicher Spiele, ohne Verfallsdatum, die niemals abstürzen, keine Batterien brauchen, ewig halten und kein Geld kosten!

(Zusammengefasst und übersetzt aus den Kolumnen von Tom Hodgkinson in der britischen Zeitung „The Telegraph“.)

EINE NEUE WISSENSCHAFT FÜR MENSCHEN MIT ELTERLICHER VERANTWORTUNG: PARENTING

Was Hodgkinson überspitzt und humorvoll formuliert, entspricht den Ergebnissen der in den neunziger Jahren in den angelsächsischen Ländern entstandenen wissenschaftlichen Disziplin des Parenting, die an den Lehrstühlen der (klinischen) Psychologie angesiedelt ist. Sie untersucht nicht nur die Bedürfnisse von Kindern, sondern auch die Voraussetzungen, die Eltern brauchen, um gute Eltern zu sein, denn: Nur Eltern, denen es gut geht, können die Bedürfnisse ihres Kindes in angemessener Weise erfüllen.

Langzeitstudien mit Familien erbrachten drei bedenkenswerte Ergebnisse:

1. Förderlich für angemessene Erziehungsleistung ist die Beachtung einer klaren Hierarchie der Dinge, um die sich Erwachsene mit Erziehungsverantwortung kümmern sollten; diese Aufgabenbereiche, die eng miteinander verbunden sind, beziehen sich auf:
 - die eigene Person,
 - die Partnerin/den Partner,
 - das Kind,
 - die Erwerbsarbeit.
2. Die Qualität, mit der Erziehende diese vier vorrangigen Aufgabengebiete bewältigen, ist abhängig von den gesellschaftlichen und politischen Strukturen auf der Mikro-, aber auch auf der Makroebene.
3. Um die optimale Entwicklung eines Kindes zu gewährleisten, bedarf es keiner Super-Eltern („super-parenting“), sondern erste Wahl ist eine angemessene Elternschaft („good-enough parenting“).

(Masud Hogguchi/Nicholas Long (Hrsg.): *Handbook of Parenting*. SAGE 2004)

HERAUSGEBERINNEN, AUTORINNEN UND AUTOREN

Wolf Bauer

*Produzent und Vorsitzender der Geschäftsführung
UFA Film & TV Produktion GmbH, Potsdam*

Ulrike Becker

*Mitarbeiterin Verbraucherzentrale NRW, Bereich Ernährung und Umwelt,
Düsseldorf*

Angela Clausen

*Wissenschaftliche Mitarbeiterin Verbraucherzentrale NRW,
Bereich Ernährung und Umwelt, Düsseldorf*

Prof. Dr. Jörg M. Fegert

*Ärztlicher Direktor und Gründer der Abteilung für Kinder- und Jugend-
psychiatrie/Psychotherapie des Universitätsklinikums Ulm*

Dr. Susanne Gaschke

*ehem. Redakteurin DIE ZEIT, Hamburg
Oberbürgermeisterin der Stadt Kiel*

Gabriele Graf

*Mitarbeiterin Verbraucherzentrale NRW, Bereich Ernährung und Umwelt,
Düsseldorf*

Dr. Wilhelm Haumann

Projektleiter des Instituts für Demoskopie Allensbach, Allensbach

Christine Henry-Huthmacher

*Koordinatorin Bildungs-, Familien- und Frauenpolitik,
Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Sankt Augustin*

Elisabeth Hoffmann

*Koordinatorin Bildungs-, Familien- und Jugendpolitik,
Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Sankt Augustin*

Gerda Holz

*Leiterin des Geschäftsfeldes „Soziale Inklusion“ des Instituts für
Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Frankfurt am Main*

Inge Kloepfer
Redakteurin Wirtschaftspolitik Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung,
Berlin

Joachim Kutschke
Lehrer a. D., Berufsfachschule und Gymnasiale Oberstufe in Marburg

Claudia Laubstein
Wissenschaftliche Referentin im Geschäftsfeld „Soziale Inklusion“
des Instituts für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Frankfurt am Main

Marie Luise Lewicki
Chefredakteurin, Familienzeitschrift „ELTERN“, München

Harald Martenstein
Autor beim Tagesspiegel, Berlin, und wöchentliche Kolumnen für das
ZEITmagazin, Hamburg

Prof. Dr. Jürgen Oelkers
Universitätsprofessor für Allgemeine Pädagogik am Institut für
Erziehungswissenschaft der Universität Zürich

Dr. med. univ. Paul L. Plener
Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie des
Universitätsklinikums Ulm

Thomas Rathgeb
Geschäftsstellenleiter des Medienpädagogischen Forschungsverbundes
Südwest, Stuttgart

Robert Schlack
Gesundheitswissenschaftler, Robert-Koch-Institut, Berlin

Prof. Dr. Dr. Manfred Spitzer
Ärztlicher Direktor und Gründer des Transferzentrums für Neuro-
wissenschaften und Lernen (ZNL) des Universitätsklinikums Ulm

Gerlinde Unverzagt
Autorin und Journalistin, Berlin

ANSPRECHPARTNERINNEN IN DER
 KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG

Christine Henry-Huthmacher
Hauptabteilung Politik und Beratung
Rathausallee 12
53757 Sankt Augustin
Telefon: +49(0)-22 41-2 46-22 93
E-Mail: christine.henry-huthmacher@kas.de

Elisabeth Hoffmann
Hauptabteilung Politik und Beratung
Rathausallee 12
53757 Sankt Augustin
Telefon: +49(0)-22 41-2 46-25 15
E-Mail: elisabeth.hoffmann@kas.de